

Die Blätter fallen, und die Nebel steigen!

Autor(en): **Ziegler, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576202>

Nutzungsbedingungen

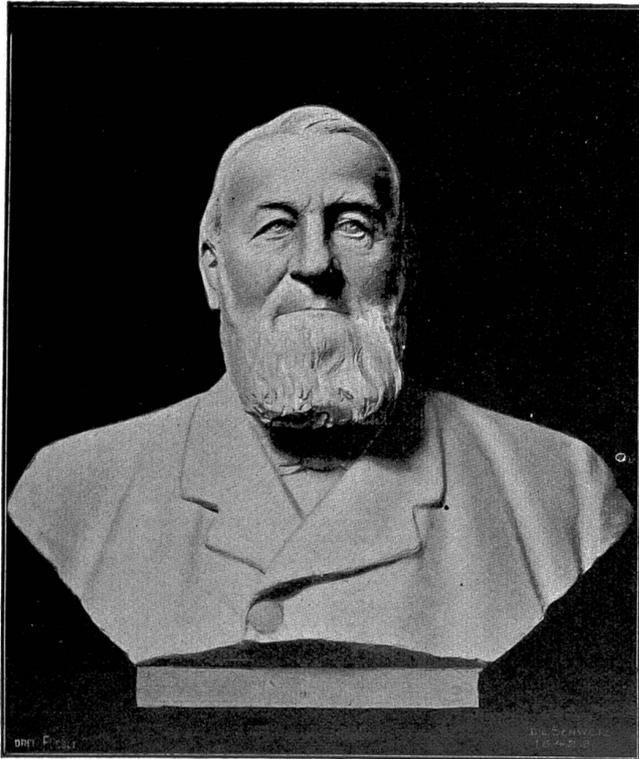
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nikolaus Riggenbach. Bronzebüste (1901) von August Seer, Basel-München.

wird und sie dahin weist, wo sie hingehört: in Museen oder sonst gedeckte Räume, wo man ihr ungefähr dasjenige Licht geben kann, das sie an ihrem Entstehungsort hatte und das ihr die richtige Wirkung verleiht. Am Ende sind Mischen nicht ganz so überflüssig, wie man sie zu nehmen pflegt! Auch ist gar nicht einzusehen, warum ein plastisches Kunstwerk — und sei es ein weltberühmter Gelehrten-, Feldherrn- oder Dichterkopf — von allem Anfang an den Unbilden der Bitterung (und nicht selten dem Vandalismus!) preisgegeben sein soll, während jedes andere Werk in ängstliche strenge Museumshut genommen wird. Zudem verliert eine Porträtbüste — besonders jede monochrome — in freier Luft jede Bildniswirkung; sie wird, wie der Maler sagt, zu einem Farbfleck in der Landschaft. Ist dies aber die Absicht, so ist ja jede Bronze- oder Steintafel ebenso tauglich. Das Bildnis hat aber sein besonderes Beleuchtungsgeleze in sich und will nach diesem behandelt und aufgestellt sein.

Und nun noch eine Frage: „War wohl im Altertum die Plastik auch so sehr das Stiefkind der Neigung unter den bildenden Künsten wie heute?“ Ich bezweifle es und glaube, sie stand mit der Malerei auf gleicher Stufe der Schätzung. Und heute? Man nennt sie die aristokratische Kunst par excellence; sie sei vornehm, kühl, aristokratisch, fast unnahbar! Sollte es ihr am Ende doch nur an der warmen, lebengebenden, ansprechenden Farbe fehlen? Selbst das gebildete Publikum findet keine richtige Stellung zur Plastik und bringt es vor ihr kaum zu einem Gefühlsurteil. In ihrer „reinen Form“ ist sie ihm zu abstrakt. (Uebrigens kaum weniger den Künstlern, um ehrlich zu sein!) Wieviel mehr muß sie es da erst dem Volke sein, das sich so sehr von der Farbe lenken läßt? Und hiermit tritt eine Frage hervor, die die Bildhauer zum Nachdenken anregen sollte: die wirtschaftliche! Eine Lebensfrage für sie.

K. Ammann-Schär, München.

Die Blätter fallen, und die Nebel steigen!

Die Blätter fallen, und die Nebel steigen!
Herauf zieht Spätherbst und sein grau Geleite.
Geht Leid drin? Schmerz? Wir wollen nicht es wissen
Und wenden fern uns nach der Sonnenweite!

Satt trinken unsre Augen sich am Golde,
Am letzten Leuchten, wenn das Jahr will enden.
Beglückt wir bergen schwere, süße Früchte
In immer offnen, dankbar offnen Händen.

Noch schaun die Lebenspracht wir laß und lächelnd...
Dann langsam, langsam und in Ernst, in Schweigen
Zum Kampf wir wappnen uns, zum ungewissen —
Die Blätter fallen, und die Nebel steigen!

Helene Ziegler, Zürich.

Der armen Seelen Tag.

Und wieder heut ist Allerseelentag!
Wo mögen leise wohl sie wandeln gehen,
Die armen Seelen? Kann sie niemand sehen?
Und niemand ihre Spuren finden mag?

Ich glaube, üben See in stiller Nacht
Sie auf der silberlichten Mondfurt schreiten.
Lautlos. Nur ihre weißen Linnen gleiten
Ins Blau der Wellen, daß es rauscht ganz sacht.

Und gehst du durch der Toten Friedensreich,
Wo gelb und rot die Asten heute leuchten,
Am armvergeßnen Grab im Dämmerfeuchten
Siehst du ein Seelchen harren, bang und bleich.

Wohin noch waltt der armen Seelen Gang?
Durch Nebelgründe, durch der Stadt Getriebe
Zu jedem Menschen, dem in edler Liebe
Die arme Seele hat gelebt vor lang.

Still, licht sie plötzlich vor ihm stehen kann!
Sie schaut. In ihrem Blick erglänzen Tränen.
Sie schaut ihn an mit allem ihrem Sehnen,
All ihrer Liebe... schwindet schluchzend dann.

Helene Ziegler, Zürich.

